

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Joho, Karl: Die reingeflogenen Engländer. Ein wahres Stündlein aus dem großen Krieg

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Das muß ich, denn der Preis bedeutet auch mein Leben!“

Kobespierre zog ein Formular aus der Tasche, schrieb ein paar Zeilen darauf. Dann gab er es dem andern.

„Nehmt hin! Es ist der Freilassungsschein für den Bürger Rochambeau, aber sorgt dafür, daß er morgen früh nicht mehr in Paris ist!“

„Dafür ist bereits gesorgt, Bürger Kobespierre!“

Wieder fuhr Kobespierre auf.

„Zum Teufel, wer seid Ihr, Bürger? Sagt mir endlich Euren Namen!“

Der Fremde verbeugte sich: „Nennt mich Bürgerin — ich bin die Braut des Grafen Rochambeau!“

Höchstes Erstaunen zeigte sich auf den Zügen Kobespierres. Aber er faßte sich, verneigte sich und entgegnete ruhig: „Dann habe ich die Partie an keinen Unwürdigen verloren.“

Die reingeflogenen Engländer.

Ein wahres Stücklein aus dem großen Krieg. Von Karl Joho.

„Heute mußt du mal wieder die Landsleute in Chalandry besuchen“, sagte sich der Laoner Lazarettpfarrer Gottlieb Höfflin, als am ersten Januarnachmittag 1916 schönes Wetter in sein Quartier lachte. Setzte sich auf sein mehr gutartiges als kriegerisches Kößlein und ritt fröhlich fürbaß.

Aus unerklärlichen Gründen ging ihm ein Lied aus den Kindertagen nicht aus dem Sinn. Seine Mutter hatte es so oft gesungen. Ueber Virgil und Homer, über den Psalmen Davids, über dem Hohelied Salomonis, über dem tieffinnigen Johannesevangelium und andern schweren Dingen hatte er es fast vergessen gehabt. Aber heute trällerte er immer wieder vor sich hin, so daß seine Rosinante zierlich dahintänzelte: „Kommt ein Vogerl gesflogen...“

Da, was ist das? Wie das „Wort Gottes zu Pferde“ (so nennen die Landser ihre Feldgeistlichen in ihrem vor nichts zurückschreckendem gutmütigem Spott) sich seinem Reiseziel, eben dem Etappendorf Chalandry, näherte, rauschte und brauste es gewaltig in der Luft. Das Lied wird zur Wirklichkeit, und es kommt tatsächlich zwar kein „Vogerl“, aber ein Phönix oder gar der Vogel Roß weiland Sindbad des Seefahrers: ein ungeheures Flugzeug schwingt langsam in geringer Höhe und schickt sich zum Landen an. In der ersten Ueber-raschung denkt der Pfarrer, es ist ein deutsches, das eine Notlandung vornehmen muß, und hält zur etwaigen Hilfeleistung darauf zu, wie es für einen Mann in Uniform,

auch wenn er als „Himmelsdragoner“ keine Waffe trägt, Pflicht ist.

Indem der Pfarrer sein scheuendes Kößlein anbindet, sieht er schon ein Trüpplein Soldaten beim Flugzeug stehen. Es ist von einer phantastischen Größe. Wie



Der Lazarettpfarrer ritt fröhlich fürbaß.

es sich später herausstellte, hatte es eine Höhe von $7\frac{1}{2}$ und eine Spannweite von 30 Meter; 2 Motore von je 260 Pferdekraften mit einem Benzinverbrauch von 100 Liter in der Stunde, trieben es.

Unser Pfarrer denkt an nichts, mit Ver-

laub zu sagen, geht in der Richtung auf das Flugzeug weiter und begegnet dabei zwei Herren in feinen gelben Ledermän-



Der Gefeierte nimmt ihnen mit bestimmter Höflichkeit die Karten ab.

teln und sonstiger hocheleganter Fliegerausstattung. Sorglos wie Touristen stellen sie mit der Karte in der Hand über den Acker. Ein Gefreiter und zwei hinzukommende Kraftfahrer merken gleich dem geneigten Leser etwas und tun das, was ihnen von der ersten Rekruten-Instruktionsstunde an eingebläut worden ist: sie handeln. Dementsprechend nehmen sie mit der bestimmten Höflichkeit rauher, in manchen Läuften erprobter und erfahrener Krieger den Männern die Karten ab.

Während dieses Vorgangs war die Landung des Flugzeuges auch von der andern Seite des Ackerhügels beobachtet worden. Kommt da nämlich friedlich vom Löhnungsappell ein Offizierstellvertreter von der Fliegerabteilung des Gefechtsabschnitts heran. Als Mann vom Fach sieht dieser die vier Flügel am Propeller und weiß sogleich: das ist ein Engländer, obwohl die Tragflächen die blau-weiß-rote Kokarde tragen. Eile ist geboten, denn wie leicht könnte das Flugzeug, das womöglich Spione abgesetzt hat, wieder aufsteigen. Die vor dem Großkampfflugzeug stehenden drei Monteure werden schnell gefaßt. Einer entwischt noch in den Kumpf, offenbar, um

das Flugzeug zu zerstören; der Offizierstellvertreter Hirtler (dem Namen nach ein Kaiserstühler) aber ihm nach, staut ihn runter und der weiter hinzugeeilte Flugzeugwerkmeister Rampsperger (ein Breisgauer), zieht an den Füßen: der kostbare Vogel ist unversehrt gerettet.

kehren wir nun zu dem seltsamen Sextett: ein Pfarrer, zwei Fliegeroffiziere, drei Landser zurück.

Verfluchte Geschichte, daß wir unsere Karabiner nicht bei uns haben und nicht einmal das Seitengewehr! Aber jetzt erst recht frech, denken die drei Soldaten, denn sie haben in unbändiger Freude die verflungenen Flieger als unsere liebsten und besten Freunde erkannt: als Engländer!

„Euch haben wir, euch lassen wir nicht mehr fort, Sakralkreuzhimmelddonnerwetter.“ Zum Glück hört der Pfarrer den Fluch nicht, weil er als Mann der Nächstenliebe zu den Fliegeroffizieren tritt. Als echter „Barbar“ und wohlherzogener Chri-



Der Offizierstellvertreter staut den Engländer aus dem Flugzeug und der Flugzeugwerkmeister zieht an den Füßen.

stenmensch grüßt er sie freundlich mit den Worten: „Vous êtes bien venus? Venez chez moi!“ („Sind Sie gut angekommen? Kommen Sie her!“) Auf die Frage der

Herren, wo sie sich befänden, entgegnete er wahr und bieder, wie ein Pfarrer das schon von Amts wegen tun muß, in liebenswürdigstem Tone: „En France, messieurs.“ Befriedigtes Kopfnicken der englischen Luftmänner. Auch die Landser nicken wohlgefällig, wenn auch aus erheblich andern Gründe. Wie das Dorf heißt und so, forschen die fremden Offiziere weiter. Wiederum eine unbestreitbar richtige Antwort: „Chalandry c'est un petit village (ein kleines Dorf).“ Darauf schon etwas drängender der die Sachlage nun durchschauende Herr Pfarrer: „Je vous prie, venez chez moi!“ („Ich bitte, kommen Sie her.“) Eben taucht noch ein Vizefeldwebel auf — ohne Spieß leider — und lächelt satt wie sonst nur bei der Aufsicht beim Nachherzieren. Unmerklich nehmen der Pfarrer und der Feldwebel die Gentlemen in die Mitte und wandern waffenlos, behaglich plaudernd der nahen Mühle zu. Dort gab es — man ist kein Unmensch und Spielverderber — guten Kaffee; der Pfarrer zog seine Zigarrentasche, bot an, nötigte höflich: genau alles so, wie man sich eben benimmt, wenn man Besuch vom lieben Vetter hat. Im Gespräch hält der wadere Seelsorger die Offiziere künstlich hin. Die Unterhaltung geht gemütlich und verbindlich weiter. Schließlich fragt aber doch der eine Flieger in der angeborenen Sicherheit und dem Selbstbewußtsein des Engländers seinen Gastgeber in der Uniform mit violetten Kragen: „Vous êtes un officier francais?“ („Sie sind ein französischer Offizier?“) Ein kleines bißle freut sich der junge Pfarrer innerlich doch, daß er so schneidig wie ein Offizier aussieht und noch kein Amtsbüchlein hat. Gibt aber dann wie immer der Wahrheit die Ehre, und lächelnd entflucht seinem Munde: „Non, monsieur, je suis allemand.“ („Nein, mein Herr, ich bin Deutscher.“)

Blitz, Donner, weit offene Mäuler mit prächtigem englischem Raubtiergebiß, Tableau, Gemälde! Nicht nur das Mühlrad draußen dreht sich, den beiden englischen Offizieren wirbelt die ganze Welt durcheinander. Bleich und namenlos betreten kößt der ältere Flieger, als ob er das Ganze für einen Spuk oder Traum hielte,

die Frage aus: „Un allemand? c'est triste, c'est fortune de guerre.“ (Ein Deutscher? Das ist traurig, das ist Kriegsgeschick.) Der Gefreite, der dabei sitzend aufpaßt wie ein Luchs, damit keiner der Brüder ein Papier oder sonst was Interessantes (der Nachrichtenoffizier lauert auf solche Dingerchen und ist nicht unerkennlich dafür) verschwinden läßt, der Gefreite also wiederholt in diebischer Freude: „Ja, ja grammalör, das ist der Sällagärkrieg. Prost Neu-



Den beiden englischen Offizieren wirbelt die Welt durcheinander.

jahr auch, Ihr Herr, Ihr habt's gut ang'sange!“

Während solaner Gespräche ist der Feldwebel verschwunden, hat ebenfalls „gehandelt“ und den Fernsprecher nach allen Seiten spielen lassen. — Nach einer Viertelstunde sausten im Auto Offiziere und Mannschaften des Armeeflugparks herbei. Nun konnte in aller Form Rechtens die Gefangennahme der fünfklöpfigen Flugzeugbesatzung mit allen wünschenswerten Sicherheiten erfolgen. Nicht ein Notizzettelchen ging verloren, und das stolze Flugzeug mit drei Maschinengewehren, funkelnagelneu über den Kanal nach Frankreich (allerdings zu dem von den Deutschen besetzten Stück) geflogen, ist unser geworden. Nach seinem blau-weiß-roten Abzeichen war es für Frankreich bestimmt. Die englischen

Flieger hatten sich nach ihren Aussagen verflogen und glaubten etwa in der Gegend von Amiens zu sein. Darum gingen sie auch so seelenruhig nieder; die deutschen Uniformen hielten sie für französische. Anfänglich niedergeschlagen, gewannen die Luftlords bei ihrer Vernehmung aber bald wieder das unverschämte Phlegma und den durch nichts zu erschütternden Hochmut ihrer Klasse. —

Pfarrer Höfflin ließ nun heute doch die Landsjer ohne geistlichen Zuspruch, schwang sich auf seinen Gaul, und abermals mußte er auf dem Ritt wohlgemut singen. Diesmal waren es die letzten Verse der schönen Ballade von Heinrich dem Vogler.

Die heißen:

„Du gabst uns einen guten Fang!
Herr Gott, wie dir's gefällt.“

Ein Deutscher.

Einem alten Bericht nacherzählt von L. Haarbed.

Man schrieb das Jahr 1809.

In dem wohlbestellten Pfarrgarten zu Abensberg an der Donau, nicht weit von Ingolstadt, zog der Frühling ein. Unter einem jeden seiner leichten Tritte blühte ein Frühlingsblümchen auf. Nur die Weibchen waren ihm zuvorgekommen, sie säumten dunkelblau die Beete ein, auf denen Tulpen und Schlüsselblumen nur auf den Wink des Frühlings warteten, um ihre Knospenhüllen zu sprengen. Auch der Kirschbaum konnte nicht mehr lange warten, er pläzte beinahe vor Blütenlust. Und darunter stand ein blondes Mägdlein, fast noch ein Kind, das spähte angestrengt hinaus aus dem Garten, die Landstraße entlang, die nach Ingolstadt führte. Sie schüßte mit der Hand ihre großen Blauaugen gegen die untergehende Frühlingssonne, als wenn sie sie nicht ertragen könnte.

Nichts von Frühling! Nichts von Jungsein! Bleiche Bäckchen, ein schmaler, sorgenvoller Mund und eine tiefe Falte an der hohen, lichten Stirne kündeten Sorge und Not.

Er kam immer noch nicht, den sie so sehnlich erwartete, und er hatte sich doch angemeldet, ganz unerwartet. Er wollte am 17. April in Abensberg sein, zwar nur kurz, aber grüßen wollte und konnte er sein Liebchen doch.

Mit einer verzweifelten Bewegung griff das Mägdlein über sich in den knospenschweren Kirschbaum und seufzte tief auf. Wenn sie wenigstens gewußt hätte, warum

er kam! Nur um sein Liebchen zu sehen, reiste damals ein armer Student nicht von Göttingen nach Abensberg! Wenn sie das Warum gewußt hätte! Hoffnungslos ließ sie die Arme sinken und ging langsam hinein in das Pfarrhaus.

Gretchen Blum, die Tochter des Pfarrers von Abensberg, war ganz in der Stille verlobt mit dem Theologiestudenten Friedrich Stabs, der sein rätselhaftes Kommen angezeigt hatte.

Gretchen hatte früh ihre Mutter verloren, und Tante Berta führte recht und schlecht das Regiment im Hause, dem sich Pfarrer Blum sowohl, wie sein Töchterlein aus guten Gründen widerspruchslos unterordneten. Es waren wegen der Kriegsunruhen aufregende Tage für alle Einwohner von Abensberg, aber Tante Berta regte sich nicht auf. Sie hatte keine Zeit dazu. Der Garten hatte müssen bestellt werden, die Kuh im Stall hatte gekalbt, sie stand mit der Magd in der Waschküche und bauchte die selbstgesponnene und gewebte Leinwand des Winters, die nun in der Frühlingssonne gebleicht werden sollte. Hatte sie etwa Zeit, sich um die Oesterreicher und Franzosen zu kümmern, die sich bei Donauwörth wieder einmal schlagen wollten? Hatte sie Zeit, sich um einen angekündigten Besuch zu sorgen? Wenn er kam, dann kam er, wenn nicht, war es auch nicht zu ändern. Oder hätte sie etwa mit dem jungen Ding flennen sollen, weil „er“ nicht zur angekündigten Stunde kam? War denn das ein Wunder, wenn die